Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 37 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Kirk Week in Aberdeen
Autor: Spörri, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRK WEEK IN ABERDEEN

Die schottische *Kirk Week*, die vom 5.—11. August in der Granitstadt Aberdeen stattfand, war kein isoliertes Ereignis im Gesamtleben der protestantischen Kirchen Schottlands, sondern ein bedeutender Markstein in einer seit ungefähr 20 Jahren begonnenen Entwicklung. Aus der Erkenntnis, daß weite Teile der Bevölkerung im einst so frommen Schottland, besonders die in der Industrie Tätigen, der Botschaft der Kirche entfremdet waren, wurde das Institut der «Industrial chaplains» und, als Ergänzung dazu, der «Scottish Christian Industrial Order» geschaffen. In dieselbe Reihe gehört die bekannte «Jona Community», eine Gruppe von Pfarrern und Laien, denen die Ausrichtung des christlichen Zeugnisses in der modernen Welt, vor allem in den Industriezentren, am Herzen liegt. Sie versammeln sich während der Monate Juli und August auf der westschottischen Insel Jona zu einem durch feste Gottesdienstzeiten sowie Hand- und Geistesarbeit charakterisierten gemeinsamen Leben, in dem sie sich auf ihre Arbeit als Christen im Beruf vorbereiten. 1952 schlossen sich einige schottische Protestanten, vor allem junge Pfarrer, zum sogenannten «Tell Scotland Movement» zusammen. Ihr Ziel, die ganze Bevölkerung Schottlands mit dem Evangelium zu konfrontieren, sollte durch Beachtung von drei fundamentalen Prinzipien erreicht werden: 1. «Evangelisation» kann sich nicht in einmaligen Großveranstaltungen und Appellen an die Menschen erschöpfen, sondern ist ein fortwährendes, verbindliches Gespräch mit der Welt («engagement with the world») in allen denkbaren Lebensbereichen. 2. Veranstalter der Evangelisation sind nicht einzelne Leute oder Gruppen, sondern die Kirche selber, die Gemeinschaft der durch Jesus Christus Versöhnten. 3. In diesem Unternehmen ist die Rolle des Laien entscheidend.

«Tell Scotland» hat in den vergangenen fünf Jahren, vor allem im Rahmen der lokalen Kirchgemeinde, beachtliche Fortschritte gemacht. Mit der Veranstaltung der «Kirk Week» in Aberdeen hat diese Bewegung einen großen Schritt vorwärts getan. Man muß die «Tell Scotland»-Bewegung und vor allem die «Kirk Week» auf dem Hintergrund der großen Laienbewegung sehen, die in vielen Kirchen Europas vor allem seit Ende des zweiten Weltkrieges aufgebrochen ist. Das unmittelbare Vorbild für «Kirk Week» war das große Laientreffen des deutschen Kirchentags. Wenn auch der Kirchentag viel mächtiger und spektakulärer und auch viel gewandter organisiert war als «Kirk Week» — der Unterschied war besonders frappant in der Einstellung der Presse, die in Schottland recht spärlich über dieses kirchliche Ereignis berichtete —, so war die familiäre Atmosphäre das große Plus der Aberdeener Tagung; auch trat die führende Rolle der Laien weit plastischer in Erscheinung als in Deutschland.

Der schottische Laie, das fiel mir auf, hat eine viel weniger verkrampfte Einstellung zum Pfarrer als sein schweizerisches und wohl auch deutsches Gegenstück. Mit Selbstverständlichkeit nimmt der aktive Laie seinen wichtigen Platz in der Gemeinschaft der Kirche ein. Zu den Pflichten eines «Church Elder» der «Church of Scotland» gehört der Besuchsdienst in der Gemeinde ebensosehr wie die Sorge fürs Administrative. Es wirkt nicht gezwungen, sondern natürlich, wenn der Rektor der Universität Aberdeen als Präsident der «Kirk Week» im Gottesdienst die «lesson» liest, wenn Lehrerinnen Predigten halten, wenn ein bekannter Televisionsstar einen Arbeitstag von «Kirk Week» mit einem langen Fürbittegebet abschließt. Die Aberdeener Tagung war, im Unterschied zum deutschen Kirchentag, eine ausgesprochene Versammlung von Laiendelegierten, die hier ihre Gemeinden vertraten. Gewiß: von den erwarteten 3000 kam kaum die Hälfte, was auf starke Widerstände oder auch Gleichgültigkeit in manchen Gemeinden und bei verschiedenen Vertretern der Pfarrerschaft schließen ließ. Um so mehr spürte man in Aberdeen, daß hier etwas im Aufbruch war; ja, im Verlauf der Tagung kam bei verschiedenen Leuten die Einsicht zum machtvollen Durchbruch, daß sie als Laien zu verantwortungsvollen Mitführern der «Tell Scotland»-Bewegung werden mußten und die Leitung nicht einfach ein paar Pfarrern überlassen durften.

Es war nicht von ungefähr, daß das Generalthema dieses Laientreffens lautete: «The church in the world.» Das bedingte, vom Standpunkt des Laien aus gesehen, einerseits, daß er sich über den Terminus «Kirche» klar werden mußte; anderseits, daß er sich über die Grundstruktur der modernen Welt im Gegenüber zum christlichen Glauben von berufener Seite Aufschluß geben zu lassen hatte. Für das erstere hatte er die Hilfe des zünftigen Theologen nötig; so war denn, wie auch am deutschen Kirchentag, das theologische Referat über einen biblischen Text am Vormittag die Grundlage der ganzen Besinnungsarbeit dieser Woche. Besonders beachtlich war es, daß das Alte Testament — z. B. solche «Sonntagschulgeschichten» wie die ersten Kapitel des 2. Mosebuches! — zu ganz neuem Leben kam. Wurzelfassen im biblischen Wort: das ist ein charakteristisches Merkmal der ganzen europäischen Laienbewegung.

Das eigentliche Anliegen von «Kirk Week» war aber, die Beziehung zwischen unserm Glauben und unserer Welt herzustellen. Dieser ganze Komplex mußte anschaulich, konkret und begreiflich gemacht werden. Photo-, Buch- und Kunstausstellungen, Filmvorführungen sowie Vorträge über Literatur und Musik trugen das Ihrige zur Veranschaulichung bei. In den sog. «Vocational Groups» über Industrie, Erziehung und Landwirtschaft sowie in den ca. 80, von lauter Laien geleiteten Diskussionsgruppen von ca. 10 bis 15 Teilnehmern, in denen jeder einzelne zu Worte kommen konnte, wurde diese Beziehung «Welt: Glauben» brennend konkret; und in den verschiedenen Abendvorträgen wurde sie einsichtig und begreiflich gemacht. «The future of Scotland»; «Britain in the world»: diese zwei Themen — das letztere von einem Inder und einem Holländer behandelt — stellten «Kirk Week» in einen weltweiten Zusammenhang. Ein führender schottischer Nationalökonome schilderte eindrücklich die unvorstellbare Macht, die dem heutigen Menschen mit seinem ungeheuren Schatz an Wissen und der Möglichkeit, es technisch zu realisieren, gegeben sei. Aber er stellte auch die Frage: «Wozu dient diese riesige technische Maschine? Welches ist die Beziehung des materiellen Fortschritts unserer Tage zu Gottes Willen?» Der Rektor der Aberdeener Universität beschäftigte sich mit der Frage, wozu die Macht da sei und wie man sie am besten kontrollieren könne, und schloß mit dem Aufruf, das erste Gebot ganz neu wieder ernst zu nehmen.

«Kirche in der Welt»: was die Bibel dazu sagt, und was die Sachverständigen über die heutige Welt berichten, kann aber dem beunruhigten und suchenden Menschen noch nicht genügen. Er muß wissen, wo der Platz der Kirche in der heutigen Welt zu finden ist. Daß die meisten Leute nicht mehr zur Kirche gehen — die Entfremdung breitester Volksschichten von allem Christlichen scheint in Großbritannien größere Ausmaße angenommen zu haben als z. B. in der Schweiz —, weiß jeder. Bloße Proselytenmacherei ist keine Hilfe. Um mit den Worten eines der Referenten, des Moderators der Generalversammlung der schottischen Nationalkirche, Dr. McLeod zu sprechen: Die Zeit der Kirche als öffentlicher Institution, die im Leben der Menschen eine zentrale Rolle spielt, «das Zeitalter des Vaters und des Sohnes», die «uniformity of belief and action», ist vorbei. Wir stehen an der Schwelle «des Zeitalters des Heiligen Geistes», das bedeutet: es gibt heute keine übergreifende geistige Einheit der Menschen mehr, sondern nur noch einzelne Individuen, die sich zusammentun; nicht etwa um ein neues geistiges System aufzubauen, sondern um sich zu fragen, was sie in dieser Zeit des geistigen Chaos noch zusammen *tun* können. Aus diesem praktischen Zusammenstehen Einzelner, das immer das Ende einer untergehenden Epoche charakterisiert, kann dann das koordinierende Wort wieder geboren werden.

Was bedeutet das für «die Kirche in der Welt»? Ihre Wirklichkeit wird sich nicht so sehr im Symbol des Kirchengebäudes, das aus seiner Nachbarschaft heraussticht, ausdrücken, sondern viel eher in der Stubengemeinschaft der zwei oder drei — in der «Zelle», um es modern auszudrücken. Es geht dabei nicht um die Gründung neuer Konventikel, in der sich die Frommen zur eigenen Vervollkommnung von der Welt abschließen, sondern um die Darstellung jener Bruderschaft, in die alle — ob fromm oder unfromm — durch jenen gerufen sind, welcher der Bruder aller Menschen geworden ist.

So war an der «Kirk Week» viel von der sogenannten «house church» die Rede. Ein anglikanischer Pfarrer hochkirchlicher Richtung aus einem Industrievorort von Leeds schilderte den erzprotestantischen Schotten — ein Beispiel übrigens der echt oekumenischen Brüderlichkeit, in der die konfessionellen (und nationalen!) Unterschiede zwischen Schotten und Engländern sehr unwichtig wurden! —, wie er mit seinen «house churches» in seine weitgehend entkirchlichte Gemeinde buchstäblich eingebrochen sei. Man versammelt sich nicht etwa im Pfarr- oder Kirchgemeindehaus oder im Heim eines Getreuen, sondern in der Wohnstube eines der Kirche völlig Entfremdeten. In dem, was man miteinander redet und tut — es geht meist um sehr weltliche, alltägliche Dinge; manchmal gibt's auch eine religiöse Diskussion —, konstituiert sich die Bruderschaft. Oft kommt es dann zur Feier des Abendmahls um den Familientisch; dadurch wird sichtbar gemacht, um welche Bruderschaft es hier geht. So wird im kleinsten Kreis Bruderschaft als etwas Reales, in den Alltag hineingehörendes, erlebt. Die Anwesenheit des Pfarrers ist bei der «house church» nicht nötig; es ist sogar besser, wenn ein aktiver Laie den «Vorsitz» führt. Es ist klar, daß diese «house churches» den Sonntagsgottesdienst nicht ersetzen, sondern vielmehr zu ihm hinführen sollen. Aber der moderne Mensch wird ihn besser verstehen und schätzen können, wenn ihm die Kirche als Bruderschaft eine Realität geworden ist. Für den aktiven christlichen Laien aber, dem — im Unterschied zum Pfarrer — «die Welt» kein theoretisches Problem, sondern die tägliche Wirklichkeit ist, wird die «house church» zum konkreten Schnittpunkt zwischen Kirche und Welt.

Stark beeindruckt und voller Fragen, was nun weiter geschehen solle, gingen die Delegierten von «Kirk Week» auseinander. Es mag manchen ähnlich gegangen sein wie dem Leiter der Diskussionsgruppe über Industrie, einem industriellen Direktor von Beruf. Er sagte öffentlich, er habe lange gedacht, bei diesem christlichen Reden über Industrie etc. handle es sich um viel «airy fairy talk»; diese Woche aber habe ihm alle Vorurteile genommen. Warum? Darum wohl, weil dieser skeptische Realist sich selbst unter das Wort des Paulus, das ausgerechnet den Leitsatz der Diskussionsgruppe über Industrie bildete, stellte: «Ich lebe; aber nicht mehr ich, Christus lebt in mir.» —

Hans Spörri